

circumstances dictated the dilemmas of the first generation. The greatest challenge resided in the problem of worship, for the old ways did not square easily with the rapid pace of America's fastest growing metropolis. If the Gemeinde was the center of Jewish life in the early years, the pull of its gravity nevertheless remained weak, and competitors – like the lodge of B'nai B'rith and an array of charitable and insurance societies – constituted alternative centers of Jewish life.

Paradoxically, public acceptance of Jews encouraged the centrifugal proclivities of Jewish life. In the new cities of the midwest, the measure of public acceptance seemed comparatively high – both compared to the cities of the east, with their older established Protestant families, and with Germany. „Public“ is a necessary qualifier. In his analysis of the famous credit ratings of R. G. Dun, *Brinkmann* demonstrates that private prejudice, especially concerning Jewish economic behavior, remained endemic.

In the main, the slow shift from „Gemeinde“ to „community“ occurred not in the religious sphere but in the realm of philanthropy and public welfare. Starting in 1859, the United Hebrew Relief Association (UHRA) coordinated efforts to help the less fortunate Jews of Chicago. In the latter half of the nineteenth century, these efforts became increasingly important. More and more Jews came to Chicago, especially after 1881, and the United States, unlike Imperial Germany, had little in the way of state support for the indigent. Philanthropy also united rather than divided Jews.

Brinkmann even argues that private welfare was central to the invention of Jewish ethnicity, not the least because it skirted wearisome debates about who

counted as Jewish. Inclusive, philanthropy bridged the usual divides.

Brinkmann details the history of the American strand of Jewish Reform in Chicago and the politics surrounding it. He also offers an insightful analysis of the relationship of German Jews to non-Jewish Germans. Remarkably, Jews participated to a significant degree in German-American civic life, which – in part because it lacked centralized coordination – remained open to them. The Jews of Chicago, who until the 1870 still spoke German, did not, however, call themselves „German Jews,“ an appellation that only gained currency in the 1880s, when great waves of poor, orthodox Jews from the Pale arrived in Chicago. In response, the German-Jewish community, the established as *Brinkmann* calls them, did everything in its power to distance itself from Polish and Russian „outsiders.“ The new immigrants called into question the delicately constructed community of German-Jewish immigrants who thought of themselves as American Jews whose cultural haven was German-speaking Europe.

This is an important book – judicious in its evaluations, careful in its scholarship.

Helmut Walser Smith

Gudrun Gersmann/ Hubertus Kohle (Hrsg.), unter redaktioneller Mitarbeit von Beatrice Hermanns: Frankreich 1871–1914. Die Dritte Republik und die Französische Revolution, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2002, 239 S., 68 Abb.

Dieser Band gehört als späte Frucht eigentlich noch in den Zusammenhang des 200. Jahrestages der Französischen

Revolution. Die beiden Hrsg., Historikerin der Kulturgeschichte des Ancien Régime die eine, Kunsthistoriker des 19. Jh.s der andere, haben sich – ausgehend von Tagungen in der Werner-Reimers-Stiftung zwischen 1989 und 1997 – gemeinsam mit zahlreichen Beiträgern in vier Bänden auf die Suche nach Spuren der Revolutionsgeschichte in der Zeit zwischen napoleonischem Empire und der ersten Phase der Dritten Republik gemacht.

Betrachtet man das Gesamtvorhaben vom instabilen Erbe der nachthermidorianischen Konsolidierungsbemühungen über die Konfrontation mit der steckengebliebenen bourbonischen Restauration und die heftigen Auseinandersetzungen um den Neojakobinismus während der 48er Revolution bzw. den Bonapartismus des Zweiten Kaiserreichs bis hin zur Einführung von Nationalfeiertag und Nationalhymne nach der Republikgründung 1870, so zeichnet sich bei aller verbleibenden Strittigkeit der Revolutionsdeutung doch eine feste Verankerung der Erinnerung an den Bastillesturm, den Sturz der Monarchie und die Kultur- und Sozialpolitik der Revolution in den Symbolvorrat der Franzosen ab.

Die tiefe Verwurzelung vieler Franzosen in jener Version der Geschichte von 1789 und 1793, die im letzten Viertel des 19. Jh.s kanonisiert wurde, ist im öffentlichen Bewußtsein unseres Nachbarlandes in einem solchen Grade präsent, daß ein vergleichbarer Band dort kaum von Nutzen wäre. Eher wäre mit Gegenreaktionen zu rechnen, wie sie seinerzeit François Furet mit seinem Diktum von der Revolution als erkaltem, totem Gegenstand furios in Szene setzte, weil er das heutige Frankreich gern aus dem Schlagschatten dieser langen Erinnerungswirkung herausge-

treten gesehen hätte. Hierzulande ist aber diese Geschichte der Nachwehen weniger geläufig, weshalb das Kompendium gerade im Studienbetrieb nützliche Dienste leistet, zumal die Hrsg. einschlägig ausgewiesene Autoren gewonnen haben.

Wer allerdings im Katalog seiner Bibliothek den etwas zu umfassend geratenen Haupttitel allein als Wegweiser nutzt, wird enttäuscht sein, denn eine Geschichte der drei Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg bekommt mah für immerhin 48 Euro nicht geboten. Vielmehr handelt es sich um eine problemorientierte Aufsatzsammlung zur Kulturgeschichte der Revolutionserinnerung, deren Beiträge auch nicht durch eine längere Einleitung zusammengehalten werden, sondern ihre Kohärenz im Laufe der Lektüre entfalten sollen.

Wolfgang Schmale leitet mit einem Überblick zur Menschenrechtsdiskussion um 1889 ein und resümiert skeptisch, daß in der Beachtung der 1789 deklarierten Menschen- und Bürgerrechte das Frankreich des ausgehenden 19. Jh.s keinen Vorsprung gegenüber anderen europäischen Staaten erreichte, wohl aber durch die Intensität der Memorialkultur Maßstäbe setzte, die in Krisensituationen des darauffolgenden Jahrhunderts einer allzu raschen Aufgabe erreichter Standards einen Riegel vorgeschoben haben mag – Näheres bliebe im Detail zu untersuchen. *Almut Franke-Postberg* erweitert ihre 1998 verteidigte Dissertation über die Gewährung der sog. Emigrantenmilliarde während der Restaurationszeit auf die noch immer die Gesellschaft spaltenden Diskussion am Jahrhundertwende über die Integration der Revolutionsflüchtlinge von Geblüt in die nachrevolutionäre Ordnung.

Die folgenden Beiträge behandeln die Medien der kulturellen Verständigung: das gerade eingeführte Kino, das Theater und die Oper, die Museen und die Büsten im öffentlichen Raum, herausragende Architektur (wie der Eiffelturm) und ihre Rahmung durch die Malerei, die während der Weltausstellung von 1889 ausgestellt wurde. Dies geschieht durchweg quellengestützt und zeigt den bemerkenswerten Stand der deutschen kulturhistorischen Frankreichforschung an. Einziges Manko, das man anmerken könnte, ist die fehlende Konfrontation solcher exemplarischer Untersuchungen mit seriellen Auswertungen von Zeitungen und/oder Sammlungen von Stichen und Drucken. Auf diese Weise bleibt die Gesamtanlage des Buches auch problematisch Paris-zentriert bzw. indifferent gegenüber den unterschiedlichen Situierungen im französischen Raum, obwohl sich viele Hinweise zur Auführungs- und Ausstellungspraxis an verschiedenen Orten in den Aufsätzen finden.

Die Sonden, die auf diese Weise in die kollektive Artikulation gesenkt werden, bringen ein Stimmungsbild zum Vorschein, bei dem die (gebrochen) positive Sicht der Republikaner auf die Revolution keineswegs dominant ist, sondern der royalistische Märtyrerkult seine Bastionen hielt, wenn nicht ausbaute. Von der Durchsetzung eines radikal-republikanischen Geschichtsbildes vor dem Ersten Weltkrieg kann also keine Rede sein.

Die Opfergeschichte der Verlierer von 1789/91 geriet allerdings in wachsenden Widerspruch zum Bedarf nach einer glänzenden nationalen Vergangenheit und einer universellen Mission im Zeitalter imperialistischer Konkurrenz. Die Anssöhnung einer tief gespal-

teten Nation mit der Revolution, die vielen etwas gegeben und ihre sozialen Folgen in einer Gesellschaft entfaltet hatte, in der nach der Beseitigung des Zensus (bäuerliche) Kleinrentner die größte Wählergruppe bildeten, verdiente wohl auch genauere sozial- und politikhistorische Betrachtung. Der vorliegende Band besitzt seine Stärken aber im zeitnahen Nachvollzug der kultur- und kunstgeschichtlichen „Wende“ der französischen Historiographie. Nicht immer gelang dies für den deutschsprachigen Markt mit solcher Geschwindigkeit und Qualität. So kann man die von *Gudrun Gersmann* und *Hubertus Kohle* sorgfältig redigierten Bände auch all denen entgegenhalten, die anhand von Übersetzungen oder von Anmerkungsapparaten populärer Handbücher einen noch immer nicht überwundenen Riß zwischen der französischen und der deutschen humanwissenschaftlichen Forschungslandschaft konstatieren.

Am Ende des vierten Bandes findet sich nicht nur eine Übersicht zu den Inhalten der vorangegangenen Bücher, sondern auch ein kumuliertes Personenregister für alle vier Bände – eine zusätzliche Motivation für den kompletierenden Erwerb, wenn es denn einer solchen bedarf.

Matthias Middell

Christine D. Worobec: *Possessed. Women, Witches, and Demons in Imperial Russia.* Northern Illinois University Press. DeKalb 2001, 288 S.

„In Russian peasant villages, a stranger usually meant trouble.“ Dieser Satz steht ganz am Anfang eines neuen, faszinierenden und hochambitionierten